

Von der Arbeit im Spannungsfeld

Die **JUGENDHILFE** und minderjährige Ausländer

Jugendhilfe ist eine komplexe Arbeit, die vielen Schwankungen unterworfen ist. Das Thema bringt es mit sich. Wenn die zu betreuenden Jugendlichen sogenannte UMAs sind, also unbegleitete minderjährige Ausländer, erhöht sich die Komplexität noch einmal. Vor allem in Fällen, in denen die Bleibeperspektive der geflüchteten jungen Menschen ungewiss ist. Das zeigte in dieser Woche ein in Au abgehaltener Fachtag zum Thema „UMA in der Jugendhilfe. Was wirkt – was hindert?“ stand als Titel über dem Programm.

Je länger die Betreuung, desto bessere Entwicklung

Die 90 Stühle waren allesamt besetzt am Mittwochvormittag im Bürgerhaus der kleinen Gemeinde südlich von Freiburg. Eingeladen hatte das Jugendamt des Landkreises Breisgau-Hochschwarzwald. Gekommen waren Sozialarbeiter und Angestellte etwa von regionalen freien Trägern der Jugendhilfe. Aus Mainz hatte Michael Macsenaere den Weg auf sich genommen, der Direktor des dortigen Instituts für Jugendhilfe stellte die Ergebnisse einer bundesweiten Studie zur Effektivität pädagogischer Arbeit mit UMA in der Jugendhilfe vor. „Es geht darum, ein emotionales und auch kontroverses Thema nüchtern mit Zahlen zu betrachten“, sagte der Professor und Psychologe.

Die Studie nahm ihren Anfang 2014, also noch bevor die große Anzahl von Flüchtlingen nach Deutschland kam, und endete im vergangenen Jahr. 36 Einrichtungen deutschlandweit ließen darin den Erfolg ihrer Arbeit mit den UMA bewerten, Jugendliche selbst wurden dazu auch interviewt. Aus Südbaden nahm das Christophorus Jugendwerk aus Breisach-Oberriminsingen an der Studie teil – und schnitt da-

bei überdurchschnittlich gut ab.

Michael Macsenaere zeigte in seinem Vortrag auf, wie wichtig ein gründliches sogenanntes Clearing ist, ein genaues Erfassen von Hilfebedarf und Entwicklungsstand der einzelnen Jugendlichen. Wird dies gemacht und ist der Jugendliche dazu länger als ein Jahr in der Jugendhilfe (die mit dem 21. Geburtstag endet), gebe es „exorbitante Ergebnisse“, was die Schritte hin zu einer gelungenen Integration und einem selbstbestimmten Leben bei den Jugendlichen angeht. Angefangen beim Erlernen der Sprache bis hin zum Abschluss einer Ausbildung.

Am Fachtag nahmen auch einige Jugendliche aus Afghanistan teil, die in einer Diskussionsrunde eindrücklich von ihren Bemühungen erzählten, hier voranzukommen, und dabei betonten, wie wichtig ihre Betreuer für sie dabei sind oder waren. „Beziehungsqualität“, so nannte es Macsenaere, sei ein Schlüssel in der Jugendhilfe. Hinzu komme die Möglichkeit der Partizipation für die Jugendlichen sowie deren Bereitschaft zur Kooperation.

„Die Jugendhilfe erreicht insgesamt gute Effekte“, bilanzierte Macsenaere, sie habe aber keine öffentliche Stimme. „Wir müssen in unserem Berufsstand nach außen lauter werden“, appellierte er ans Fachpublikum, ehe es nach einer Gesprächsrunde mit nichtöffentlichen Workshops weiterging.

Zwischen der Arbeit im Alltag und den noch immer schleppenden Asylverfahren im Hintergrund, „die Arbeit mit UMA findet immer in einem Spannungsfeld statt“, sagte Frauke Zahradnik, die sich im Jugendamt Breisgau-Hochschwarzwald mit UMA befasst und den Fachtag organisierte. Eine komplexe, aber wertvolle Arbeit. DANIEL WEBER